

Aus der Stadt und Umgebung.

Halle, den 12. April 1887.

* Die General-Versammlung des Kunstvereins Halle, am Donnerstag Abend im Café David statt. Im Saale war die reichhaltige Gabe ausgefüllt, welche dem Vereine aus dem Nachlass des Herrn Dr. Emil Riebeck überlassen worden ist, und die Sachen von hervorragendem Werte enthält. Es sind Bücher, Photographien, Werke, welche den Bestand der Vereinsbibliothek um 30 bis 40 Proz. erhöhen. Der Vorsitzende verlas, nachdem er Mitteilung von dem Geschenke gemacht und dem Danke des Vereins Ausdruck gegeben, ferner ein Schreiben des Vorstandes des Architekten- und Ingenieur-Vereins, der um Mitbenützung des Bibliothekszimmers bittet. Man ist zur Ueberlassung geneigt und es soll auf Vorschlag des Vorsitzenden auch der politische Verein veranlaßt werden, seine Bibliothek mit der des Kunstvereins vereinigen. Weiter wird ein Schreiben des Herrn Superintendenten Dr. Förster verlesen, welches die Mitglieder zur Mitwirkung an dem Lutherfestspiele auffordert. Sodann theilt der Vorsitzende mit, daß für die nächste Monatsversammlung ein hochinteressanter Vortrag des ersten Direktors des Kunstgewerbemuseums in Berlin, „Ueber Kunstfälscher“ in Aussicht steht. Der Vortragende wird eine reiche Anzahl von Entwürfen zur Erläuterung des Vortrages mitbringen, und die Mitglieder werden aufgefordert, zu dieser Versammlung ihre wichtigsten Angelegenheiten, welche der Vortragsgegenstand besonders interessieren dürfte, mitzubringen. Der Vorsitzende theilt ferner den Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr mit. Ende 1885 zählte der Verein 431 Mitglieder. Davon waren 6, 11 Jagen von Halle weg, 21 traten aus. Neuzugeworren sind 54 Mitglieder, so daß jetzt deren 447 dem Vereine angehören. Die Versammlungen wurden durchschnittlich von 70 Personen besucht. Größere Vorträge hielten die Herren Professor Heydemann (2 Mal), Herr Reg. -Rathemeister Hermann, Zimmermeister Löwe, Professor Götze, Herr Otto, Professor Dr. Brauns, Landbauamteiler Pelz. Außerdem wurden verschiedene Gesandtschaften ausgesandter Kunstgenossen gegeben. Conferenzausreden wurden erlassen: für eine Salon-Einrichtung in Naumburg, für eine Teilung der St. Ulrichskirche, für eine Sommerwirthschaft an

der Saale, für ein Postamt für die Lutherbüste in der Moritzkirche, für eine Borgartenanlage und für eine Volkstafelhalle. Die gewerbliche Zeichenschule hat ein erfreuliches Wachstum aufzuweisen, im W. S. 86/87 wurde dieselbe von 203 Schülern (gegen 106 im Vorjahre) besucht. Die Bibliothek hat durch das Entgegenkommen der städtischen Behörden ein schönes Lesezimmer erhalten. Die Kassenerhältnisse sind günstige, die Einnahme des vergangenen Jahres beträgt 3895,76 M., die Ausgabe 2335 Mark 4 Pfennige. Der Etat des nächsten Jahres balancirt mit 2760,72 M. Herr Ingenieur Meißel machte jedoch interessante Mittheilungen über die Ausgestaltung der Bildhager'schen Industriehalle, die leider nicht die verdiente Beachtung gefunden habe. Er zeigte Skizzen in Kreuz- und Planansicht von Schürmann der Anstalt vorfertigt vor, welche die Bewunderung der Anwesenden erregten. Schließlich theilte er mit, daß auch die gewerbliche Zeichenschule vom Sonnabend bis zum Mittwoch eine Ausstellung im Zeichenhause des Gymnasiums veranstalten werde, die an den Feiertagen von 1/12 bis 1 Uhr, an den Werktagen von 10-1 Uhr geöffnet sein wird. Herr Luge machte darauf aufmerksam, daß an der Bildhager'schen Schule 4 Freistellen bestehen. Da dieselben von der Armenverwaltung besetzt werden, hat sich über das Wehen derselben vielfach eine falsche Vorstellung gebildet, wie sich aus den übrigens keineswegs zahlreichen Meldungen ergibt. Die sich Meldenden müssen Mädchen aus dem Mittelstand mit einer gewissen Reife sein, auch gehört ein kleiner Fond dazu, um die Ausbildung durchzuführen. Nachdrücklich betonte der Vorsitzende den Werth eines tüchtigen Zeichenunterrichtes für das weibliche Geschlecht. Herr Bildhauer Kelling zeigte von ihm modellierte Figuren vor, die zur Ausführung in Terracotta oder Porzellan bestimmt sind. Herr Otto gab Anregung zur Anbringung eines Sarcophages aus gebranntem Thon, auch den der bestmögliche Sarcophag der 1871 in Berlin beim Einzug der Truppen solche Verwendung erregt, der Vergehenspflicht entziehen werden sollte. Nach einer Berechnung des Herrn Baumeister Gansrad in Jörbig würden sich die Kosten nicht über 3000 Mark belaufen. Im Dresden habe der Bildhauer Walter einen ähnlichen höchst wirksamen Fries hergestellt. Der Vorsitzende bewies, daß sich hier eine passende Wand finden würde. Ein Verleugern der illustrierten Zeitschriften vorigen Jahrganges aus dem Verzeichnisse ergibt 16,75 M. Den Schluß der Tagesordnung bildete

die Ergänzung des Vorstandes, aus dem statutengemäß 8 Mitglieder ausschieden. Wiedergewählt wurden die Herren Graf Hohenthal, Ruhn, Heydemann, Hüner, Otto, Schöber, Schöbrodt, neugewählt Herr Professor Götze.

* Unterführung. In den letzten Wochenmarkttagen haben an den Verkaufsständen, welche auf dem Markte frische Lebensmittel aller Art feil halten, anständige Unterführungen stattgefunden. Derselben ergaben hinsichtlich der Genießbarkeit ein durchweg zufriedenstellendes Resultat. * Aus untern Säulen. Was ist manchmal ein kleiner Dreißigjähriger beim Unterrichte denkt oder auch nicht denkt, und welcher unwillkürliche Humor nicht selten in einer Antwort zu Tage tritt, dafür ein Beispiel: In der letzten Woche vor den Ferien wurde in einer Klasse untern Bürgerkinder die Geschichte gelesen, welche von dem Mittelalter hergeleitet werden, wie er seine Eltern anne Lande, achte und achte, und mit ihnen an einem Tische aß. Der fromme General-Freien hatte deshalb den Knaben besonders lieb und ließ sich einmal bei ihm zu Gaste. Nun bricht es in dem Gedächtniß: „Als man anging Wein zu trinken“ u. Hier schaltete der Lehrer die Frage ein: Wie ist das wohl zu verstehen? Niemand meldete sich. Endlich blähte der kleine Knabe mit der Antwort heraus: „Sie müssen Alle!“

* Jetzt weiß ich, was die Glode geschlagen hat! das ist in eine Lebensart, die Jeder versteht und wer die Sache wirklich nimmt, der zieht die Uhr oder schaut auf das Zifferblatt am Thurm. Wer aber meint, das Zifferblatt an der Nordseite des roten Thurmes nach der Zeit betragen zu können, der ist über Berath. An denselben sind überhaupt nur noch die vier Zahlenzeichen: 12, 1, 5 und 7 vollständig vorhanden, die übrigen glücken entweder durch völlige Abwesenheit oder existiren nur noch als Bruchstücke.

Ausleitung zur Tödtung

kleinere für die Küche bestimmten Schlachtthiere. Eingeladent vom Thierärztlichen Verein für Halle und Umgegend. A. Allgemeine Vorschriften. 1. Die meisten Schlachtthiere sind vor ihrer Tödtung zu betäuben. Das geschieht entweder durch einen starken Schlag auf ihren Hinterkopf, oder so, daß man den Kopf der Thiere kräftig gegen eine harte Wand schlägt. 2. Die Schlachtinstrumente müssen in vorzüglichem Stande, scharf und Messer scharf geschliffen, letzteres auch mit einer guten Spitze versehen sein.

Berliner Stimmungsbilder.

Alexander Theatralia.

Also doch eine Nobilität, eine weltliche Nobilität im Schauspielhaus? — Man frug es sich verwundert und traute kaum den Zuhörern, eine Nobilität nach acht Monaten langen Harems, gespanntem Erwartens, eine Nobilität in vollen Zügen des Wortes! Man war ja schon so gewöhnt, so entfangungslos geworden, das Publikum wie der Dichter, und der letztere war ebenso erklärt wie das erstere über die plötzlich auftauchende Nobilität, aus welcher auch er selbst erst erfuhr, daß sein Werk nicht in dieser Saison zur Aufführung gelangen sollte. Und die sonst mürremüthige Mittelstellung bewährte sich: am Mittwoch ging Ernst von Wildenbruch's neuestes Trauerspiel „Der Fürst von Verona“ in Scene, und das allgemeine Interesse für das Stück zeigte sich bereits in dem Besuche des erwidertesten Premierenpublikums, welches das Theater bis auf den letzten Paß füllte. „Einmal glaube ich,“ schrieb Wildenbruch wenige Tage vor der Premiere seines Dramas an den Unterzeichneten, „muß jeder Deutsche seinen Tribut an Stützen entrichten — ich habe es mit den Fürsten von Verona getan, — gebt Gott, daß ich meine Seele mit echtem Golde freigelegt habe!“ — Nun, echtes dichterisches Gold enthält das neue Werk Wildenbruch's in Fülle, markiger wie sonst ist die in Prosa gehaltene Sprache, und durch ihre Schwingung und Flug an vielen Stellen fortwährend, sojannier wie in seinen bisherigen Dichtungen sind die Charaktere der Hauptpersonen geschildert und die stets feierliche Handlung packt uns in gewaltiger Weise. — Und doch, und doch — das Stück greift uns nicht so in die Seele hinein, wie wir es sehr leicht wünschen, es erfüllt uns nicht mit der innigen persönlichen Theilnahme für die Helden und ihre Schicksale, die nöthig ist, um noch lange Zeit die Worte des Dichters in unierem Herzen nachklingen zu lassen, um die Figuren der Dichtung immer wieder und wieder vor unser geistiges Auge zu zaubern. Viel, ja das Rechte mag an dem Stück liegen, dessen Rahmen die Klänge der Gesellen und Giebeln zu dem Schluß des dreizehnten Aufzuges in Verona bilden und in dessen von Kampf und blutigem Zwiit wiederhallende Handlung der Name des jugendlichen Medea hin einflingt; Handlung und Zeit aber liegen uns so fern, daß sie nur langsam und schwer unsern Mitgefühl erringen können. Trotzdem aber ist der „Fürst von Verona“ das Werk eines edlen und rechten Dichters, und ein Werk Goethe's verwenden, der, als man seine und Schiller's Bedeutung abmaß, auferte: „Ihr sollt froh sein, daß ihr zwei solche Werke wie wir habt“, können wir sagen: wir wollen froh sein, daß wir einen solchen Poeten wie Wildenbruch besitzen! — Interessant ist es, wie das neue Werk in dem Dichter entstanden ist, er erzählte darüber in einer beglücklichen Pausenstunde, inmitten eines kleinen Freundeskreises. „Im Herbst 1885 machte ich mit meiner Gattin, mit der ich mich im Frühling desselben Jahres vermaßt, meine nachträgliche Hochzeitsreise; wir gingen über den Bodensee, Innsbruck, Verona, Bologna nach

(Nachdruck verboten.)

Bordighera an der herrlichen Riviera di Ponente. Vonna festete mich durch seine historische Erscheinung — die Geschichte hat dort ihre lapidaren Fußstapfen eingedrückt. Am Volto Barbaro erzählte mit ein alter Führer in pathetischer Weise von der dort erfolgten Ermordung Gasparino della Scala, den Namen deklamatorisch anzuhören; Nachmittags machte ich einen Ausflug nach Gardino Giusti — die Gestalten einer bejagenden Dichtung tauchten in meiner Seele — dämmern — empor und reisten mehr und mehr zu einem Ganzen, indem wir unter den Cypressen des Gartens hingen. — Im November nach Berlin zurückgekehrt, setzte ich mich zu Anfang März 1886 an die Arbeit und schrieb in drei Monaten das Stück wie einen großen leidenschaftlichen Traum nieder. Die anfänglichen Zweifel über die Form entschied ich dahin, daß ich es in Prosa — mit eingeschobenen kleinen Versstellen — schrieb. Ich halte diese Form für glücklich, weil das Werk dadurch den Charakter der Melodie im Musikwerk erhält, und glaube, daß ich sie in Zukunft öfters anwenden werde!“

Durch die erfolgreiche Aufführung des Wildenbruch'schen Trauerspiels hat die Berliner Theater-Saison einen interessanten Abschluß erhalten. Sie war im Allgemeinen ziemlich rege und reglos, diese Saison, und hat nur sehr wenigen Bühnenwerken zu einem längeren Dasein verholfen. Am eintönigsten war das Repertoire des Schauspielhauses — o welche himmlische Götter die Zuschauer und Kritiker, die während acht voller Monate nur aufgewärmte Kost vorgesetzt erhielten. Nicht nur die künstlerischen Resultate, auch diejenigen der Kasse sind daher sehr unerfreulicher Natur, und der kaiserliche Zuschuß wird diesmal bedeutend erheblicher wie sonst sein. Erklärlich ist deshalb das Gerücht, daß Graf Hochberg nach den Sommerferien nicht auf seinen Posten zurückkehren wird, weil, wie man sagt, „er doch nicht seiner Aufgabe in geöffneter Weise gewachsen ist.“ Nun, Graf Hochberg hat Fehler genug gemacht, er hat vor allem das Schauspiel ganz vernachlässigt, aber die Gerechtigkeit zwingt doch, die Schwierigkeit seiner Lage und seiner Aufgabe anzuerkennen, und es wird auch nach ihm so leicht Niemand diese Aufgabe voll erfüllen können, da sie zu viel Ansprüche an eines Menschen Arbeitskraft und Umsicht stellt. Es ist dringend nöthig, daß auch die Berliner königlichen Bühnen dem Beispiele des Wiener Hofburg-Theaters folgen, daß das Schauspiel wie die Oper je einen vollsten verantwortlichen Direktor erhält und daß über diesen beiden vermittelnd und wenn es darauf ankommt, entscheidend der Intendant steht!

Mehr und mehr rückt man jedoch in Berlin das Bedürfnis, ein Volks-Theater in großem Stil und in der besten Bedeutung seines Wortes herzustellen und zwar mit materieller Unterstützung der Stadt Berlin, die ja in jeder Hinsicht so viel für das Wohl aller Schichten der Bevölkerung thut. Ehrlich freut es uns, hier mittheilen zu können, daß man bereits, wenn auch vorläufig nur privatim, in den einflussreichsten Kreisen unserer städtischen Behörden der obigen Idee näher getreten ist und daß man ihr durchaus freundlich und wohlwollend gegenüber steht. Das ist für den

Anfang vielerprechend — möchte in nicht zu fernem Zeit der schöne Plan seine Verwirklichung finden!

Nach dem abgelaufenen Berliner Theaterischen können wir, analog unserer obigen Bemerkung über die Einförmigkeit der diesmaligen Saison, nur wenig mittheilen. Besonders vom Unglück verfolgt waren die Operetten-Bühnen, sie mußten und müssen noch zu älteren Repertoire-Stücken zurückgreifen; es scheint uns, als ob überhaupt der Stern der Operette im Verbleichen ist, ein großer Verlust für die Kunst wäre es freilich nicht. Das Alexander-Theater hat noch vor Thoreschluß nach mancherlei Schlägen einen bedeutenden Lacherfolg mit der übermüthigen französischen Posse „Die Nachbarinnen“ erzielt, das Victoria-Theater rüstet sich nach dem Gastspiel der Weimarer zu einem neuen glänzenden Aufstufungsgelände: „Im 20. Jahrgang“, das Deutsche Theater, in dem kürzlich drei Einakter freundliche Aufnahme gefunden, wird kaum noch eine Nobilität inszeniren.

Ein lieber, stets willkommener Gast ist nach langer Pause wieder in Berlin eingezogen und im Residenz-Theater wurde ihm der stürmischste und herzlichste Empfang bereitet, denn so langensüßeren Ludwig Barnay. Groß und vollkommen in seiner Kunst, bedeutet auch diesmal jeder Abend für ihn einen neuen Triumph, leider ist uns verwehrt mit einem Wermuthstropfen — daß ein derartig hervorragender Künstler nicht dauernd an die Hauptstadt geseselt werden kann! — Eine harte Schule hat Barnay durchmachen müssen, ehe ihm die Götter des Ruhmes freundlich zulächelte. Schon früh stand es in ihm fest, Schauspieler zu werden, aber seine in Pest lebenden Eltern widerstehen sich dieser Neigung mit allen Mitteln und entzogen ihm schließlich das Taschengeld, damit er das Theater nicht besuchen könne; der junge, kaum dem Knabenalter entwachsene Barnay wußte sich aber zu helfen — er schrieb für einige kleinere Wiener Zeitungen Theater Recensionen und erhielt dadurch Gratis-Eintritt zu den Vorstellungen. Bald darauf nach Wien geschickt, um das Polytechnikum zu besuchen, nach dort seine Leidenschaft für die Bühne zu und er bekümmerte sich herzlich wenig um Vorlesungen und Professoren; sein Vater mußte dies erfahren haben, er schrieb kategorisch seinem Sohn, an dem und dem Datum eine Buchhalterstelle in Raichau anzutreten. Barnay gehorchte dem Befehl, fühlte sich aber so unglücklich in seinem neuen Beruf, daß er alsbald seinen Eltern schrieb, er müsse ihn aufgeben, er wolle Schauspieler werden und flehe um die väterliche Erlaubnis dazu. Die Antwort traf bald ein — die Eltern sagten sich von dem Sohn, wenn er jenen Plan ausführe, los. Barnay folgte trotzdem seinem inneren Drange, unter dem Namen „Lacros“ trat er in dem böhmischen Städtchen Trautenau zum ersten Male in einem Pöppel'schen Lustspiele auf und fiel — glänzend durch — nur seinem neuen Sonntagsgewande verbannt er es, daß ihn der Direktor behielt. Mit der „Merckwüthigen Gesellschaft“ reiste er dann von Ort zu Ort und erhielt, da „auf Bestellung“ gespielt wurde, in zwei Monaten die stattliche Gage von — 2 Gulden 54 Kreuzern! — Auch ein Anfangskapitel aus einem Künstlerleben! Paul Lindenbergr.

